

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 22 (1960)

Heft: 2

Artikel: Arlesheim und seine Landschaft

Autor: Muggli, Hugo W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arlesheim und seine Landschaft

Eine geographische Heimatkunde

Von H U G O W. M U G G L I, Basel

Wer seinen Blick vom Hügelzug des Bruderholzes aus nach Osten und Südosten wendet, trifft auf einen Talhang, der fast lückenlos mit Siedlungen überdeckt ist, den Osthang des Birsecks. Diese starke Besiedlung läßt unschwer den Einfluß der nahen Stadt Basel erkennen. Bald werden dem aufmerksamen Beschauer einige Stellen auffallen, an denen die Häuser besonders dicht nebeneinander liegen. Es sind die alten Dorfkerne von Münchenstein, Arlesheim und Dornach, die früher einmal die einzigen Wohnstätten dieser Talseite waren. Heute fällt es eher schwer, sich alles außer diesen alten Dörfern einfach wegzudenken. Aber noch vor einem Menschenalter waren außerhalb der heutigen Dorfkerne nur ganz vereinzelte Häuser zu finden. Das zeigt uns, daß wir ein Gebiet vor uns haben, das in den letzten Jahrzehnten eine ganz gewaltige Entwicklung und mannigfache Veränderungen durchgemacht hat.

Mitten in diesem ausgedehnten Siedlungsland liegt der alte Dorfkern von Arlesheim, der einem ganz besonders sorgfältig am Ausgang eines Nebentälchens eingebettet erscheint. Seine Lage ist tatsächlich nicht einfach eine zufällige, sondern ist eng mit dem Bau und dem Relief der Landschaft verknüpft. So lohnt es sich denn auch, einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der reizvollen Gegend um Arlesheim zu werfen, umso mehr, als sich in der weiteren Umgebung unseres Dorfes die verschiedenartigsten Landschaften treffen.

Das Birseck, wie das unterste Birstal von der engen Stelle von Angenstein an bis zu seiner Vereinigung mit dem Rheintal geographisch bezeichnet wird, ist nicht ein isoliert dastehendes Gebiet. Es ist vielmehr der südlichste Teil der weiten Rheinebene, die sich von Basel aus rund 300 km nordwärts bis nach Mainz erstreckt. Die westliche Begrenzung des Birsecks bildet der sanft gewellte Hügelzug des Bruderholzes. Auch das Bruderholz ist nur der östlichste Bestandteil eines ausgedehnten Hügellandes, das weit ins Elsaß hinein bis zu den Vogesen reicht, des Sundgaus. Steigen wir — etwa von Arlesheim aus — über den Osthang des Birsecks hinauf, so gelangen wir schließlich auf die Hochfläche des Gempenplateaus, dessen Ränder — zum Beispiel in der Scharrenfluh — oft als steile Flühe scharf abfallen. Das Gempenplateau ist das westliche Ende des Tafeljuras, der über Ergolzgebiet und Fricktal hinweg bis zum Aaretal unterhalb Brugg reicht. Schließlich wird der Blick vom Birseck nach Süden durch die langgezogene Kette des Blauen versperrt. Der Blauen aber ist einer der nördlichsten Ausläufer des von Baden bis über Genf hinausreichen-

den, langen Gebirges des Kettenjuras. Rheinebene, Sundgauer Hügelland, Tafeljura und Kettenjura — wahrlich, das Birseck kann sich rühmen, vier grundverschieden aufgebaute Landschaften als nächste Nachbarn aufzuweisen.

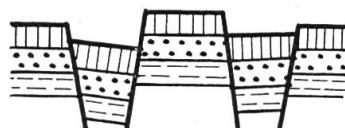
Wie ist nun aber dieses abwechslungsreiche Stück Erde zu seiner heutigen Form gekommen? Dazu müssen wir die Geschichte der Menschheit verlassen und in die viel weiter zurückreichende Erdgeschichte eindringen. Wir müssen aber auch die Zeitmaßstäbe, die wir von der Menschheitsgeschichte gewohnt sind, stark vergrößern. Die Erdgeschichte rechnet nicht mit Jahrhunderten, sondern mit Jahrmillionen, kann allerdings dabei ihre Zeiträume auch nicht so genau und sicher angeben. Die Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche war nicht immer so, wie sie sich heute zeigt. Unser Europa war zeitweise zu großen Teilen vom Meer überdeckt, während aus heutigen Meeren Festlandteile herausragten. Auch das Klima war zu manchen Zeiten völlig anders als das heutige.

Wandern wir also in unserer Zeitrechnung rund 60 Millionen Jahre rückwärts. Europa, und damit auch unser Gebiet, war in diesem fernen Zeitpunkt zum größten Teil während Jahrmillionen von weiten Meeren überflutet gewesen und war nun gerade daran, ganz langsam wieder aus den Fluten aufzusteigen. Diese Zeit der Meeresüberflutung — sie gehört in die sogenannte Jurazeit und die daran anschließende Kreidezeit — ist lange nicht die früheste, die unsere Erdgeschichte kennt, genügt aber für unsere Betrachtung als Ausgangspunkt. In diesem Meer nun waren während der langen Zeit mächtige Gesteinsschichten abgelagert worden. Flüsse hatten enorme Mengen an Schutt eingeschwemmt, aus denen die heutigen Tone und Mergel entstanden. Aus tierischen Resten bildeten sich mächtige Kalkschichten, wie wir sie etwa von der Schartenfluh her kennen.

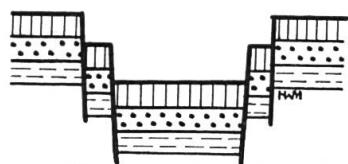
Als diese Gesteinsschichten aus dem Meer aufzutauchen begannen, blieben sie aber nicht lange ungestört. Die Erdkruste erfuhr in jener Zeit kräftige Bewegungen, welche die Lagerung der Gesteine recht spürbar veränderten und weite Gebirgszüge entstehen ließen. So wurden die Schichten in weiten Gebieten der heutigen Nordwestschweiz durch seitlichen Druck zusammengezogen, wölbten sich dann auf und falteten sich wie ein zusammengeschobenes Tischtuch. Daraus entstand unser Kettenjura, dessen einzelne Falten — der Blauen ist eine der nördlichsten davon — auf der Karte deutlich erkennbar und jedem Jurawanderer bekannt sind. In einem andern Gebiet, das nördlich an den Kettenjura anschließt, wurden die flachen Gesteinsschichten zu einzelnen Schollen zerbrochen und teilweise verschoben. Das bildete die Grundlage für unseren Tafeljura mit seinen Hochflächen, von denen das Gempenplateau uns am nächsten liegt. Nördlich von Basel brach der mittlere Teil eines weiten und



KETTENJURA



TAFELJURA



RHEINTALGRABENBRUCH

SKIZZEN ZUR GEBIRGSBILDUNG

langgestreckten Gewölbes langsam ein, während dessen Ränder, der Schwarzwald und die Vogesen, stehen blieben. Der eingesunkene Teil wurde zu einem langen Graben, der heute unter dem Namen Rheinebene dem Rhein den Weg nach Norden freigibt. Dieser Grabenbruch dehnte sich auch noch auf das Gebiet südlich der heutigen Stadt Basel aus. Es ist das unser Birseck, von dem wir also wissen, daß es ursprünglich nicht ein von der Birs gebildetes Tal, sondern ein eingebrochenes Stück Erdoberfläche ist. Dieser Teil des Rheintalgrabens zog, als er einsank, auch den Rand des Tafeljuras bei Arlesheim etwas mit sich und bog ihn nach unten ab.

Damit haben wir in den Grundzügen bereits die Form der heutigen Landschaft angegeben. Man darf nun nicht glauben, daß diese gebirgsbildenden Vorgänge, die ja eine sehr lange Zeit benötigten, das einzige waren, was damals geschah. Es wirkte nämlich auch die Verwitterung als Folge von Temperaturschwankungen und Niederschlägen auf die neu entstehende Landschaftsoberfläche und begann von Anfang an, daran zu nagen und abzutragen. So kommt es, daß bei vielen Tafel- und Kettenjurabergen heute die oberste oder sogar mehrere Schichten fehlen, scharfe Kanten abgerundet wurden und Tälchen und Täler die Hänge zerteilen. Mit dem Schutt, der bei dieser Verwitterung entstand, wurden die tiefer gelegenen Täler, für uns also das Birseck und die Rheinebene, die gelegentlich wieder von Meeresteilen überdeckt waren, auf-

gefüllt. Damit sind wir aber in der Zeitrechnung bis etwa eine Million Jahre vor die heutige Zeit gerückt.

In den darauf folgenden Eiszeiten drangen die Gletscher zeitweise auch in den Jura bis nahe an unsere Gegend vor und brachten auf ihrem Rücken riesige Gesteinsmengen aus den Alpen mit. Dieses Material wurde von den Gletscherflüssen weitergeschleppt und nachher ebenfalls in den breiten Tälern über dem anderen Schutt schichtweise bis hoch hinauf abgelagert. In den Zwischeneiszeiten, als die Flüsse wenig Material mitbrachten, gruben sie sich dafür jedesmal in ihren eigenen vorherigen Ablagerungen ein und räumten sie zu großen Teilen wieder weg. So kommt es, daß die Reste dieser eiszeitlichen Flußablagerungen heute vorwiegend noch an den seitlichen Rändern der Täler zu finden sind, wo sie von den Flüssen nicht mehr weggeräumt werden konnten. Sie bilden dort fast ebene Flächen, die einiges höher liegen als der heutige Talboden. Derartige Flächen nennt man Terrassen. Eine solche Terrasse ist es, auf der unser Dorf Arlesheim rund 50 Meter über dem heutigen Talboden der Birs liegt. Der Abstieg über den Terrassenrand ist beim Stollenrain ohne weiteres erkennbar. Eine gleiche, nur viel längere Terrasse erstreckt sich beispielsweise auf der westlichen Seite des Birsecks vom Gundeldingerquartier in Basel bis zum Dorfkern von Aesch.

Die Terrasse von Arlesheim war damit aber noch nicht fertig. Ein Bergsturz, der von der Gegend des Hollenbergs herunterrutschte, bedeckte ein ausgedehntes Gebiet zwischen der Kantongrenze beim Schweinbach und dem Dorfkern von Dornach mit seinen Massen. Weite Flächen um Arlesheim erhielten durch den Wind eine feine, fruchtbare gelbliche Stauberde, den Löß, zugetragen; man findet ihn übrigens auch als mächtige Deckschicht auf der Rütihard, auf dem Bruderholz und über dem ganzen Sundgau verbreitet. Schließlich war es der Dorfbach, der der Arlesheimer Terrasse den letzten Schliff gab. Vom steilen Gobenmatt-Tälchen herunter hatte er sich bei der Eremitage einen engen Durchschlupf zwischen den harten Kalksteinen des Tafeljurarandes eingeschnitten. Nun gelangte er plötzlich auf den flachen Terrassenboden hinaus, wo sich sein Lauf verlangsamte. Seine Kraft reichte nicht mehr aus, um den mitgebrachten Schutt weiterzuschleppen. So mußte er ihn eben auf der Terrasse liegenlassen, und es entstand ein langgezogener Bachschuttkegel. Der Dorfbach aber schnitt sich darauf im Bachtelengraben in den Rand der Arlesheimer Terrasse ein und erreichte so den Talboden der Birs. Er würde das alles auch heute noch tun, wenn man ihn nicht weitgehend in ein künstliches Bett gelegt hätte.

In großen Zügen und mit einigen Vereinfachungen konnten wir im bisher Gesagten die erdgeschichtlichen Vorgänge miterleben, durch die im Laufe

langer Zeiträume die Landschaft des Birsecks und von Arlesheim zu ihrer heutigen Form kam. Warum konnte sich nun aber gerade an dieser Stelle ein Dorf entwickeln, und wie ging diese Entwicklung vor sich?

Als erste Siedlungen im heutigen Banne von Arlesheim sind die Höhensiedlungen an den Hohlen Felsen, am Schloßfelsen und am Hollenberg zu nennen. Sie haben aber zur späteren Dorfsiedlung Arlesheim keine Beziehungen.

Die erste belegte Nachricht von einer Siedlung stammt aus dem Jahre 708. Damals schenkte Odilia, die Tochter des Herzogs Adalrich, dem von ihr gegründeten Kloster Hohenburg im Elsaß testamentarisch den Hof «Arlesheim». Über seine Entstehungsgeschichte wissen wir nichts. Immerhin läßt die Endung -heim im Dorfnamen vermuten, daß es sich auch bei Arlesheim um eine alemannische Hofsiedlung gehandelt haben muß. Solche -heim-Dörfer finden wir in großer Zahl in der Rheinebene nördlich von Basel, vor allem auf der linken, elsässischen Seite. Arlesheim ist das südlichste -heim-Dorf in unserer Region, weit vorgeschoben an den Rand des Juras. Die Alemannen waren nach dem Abzug der Römer im 5. Jahrhundert in unsere Gegenden eingewandert. Die Hof- und Sippensiedlungen, die sie damals anlegten, sind der Ursprung vieler heutiger Dörfer geworden.

Zum ersten Hof muß bald ein zweiter gekommen sein, denn es wurde überliefert, daß Arlesheim anfänglich aus zwei Höfen bestanden habe. Im 12. Jahrhundert fand es das Kloster Hohenburg für nötig, die allmählich zu einem kleinen Dorf angewachsene Siedlung zu befestigen, da es seinen weit entfernten Besitz von den damals bedeutenden Grafen von Froburg bedroht sah. So entstanden auf den harten Kalkrippen östlich des Dorfes die beiden Burgen Ober-Birseck und Unter-Birseck mit den sie verbindenden und heute verschwundenen Befestigungen. 1239 gelangte Arlesheim mit seinen Burgen durch Kauf in den Besitz des Bistums Basel, dem es bis zum Jahre 1792 angehören sollte. Der Bischof gab die Burg Ober-Birseck der Familie Reich zu Lehen, welche das Schloß von da an «Reichenstein» nannte. Unter-Birseck blieb als «Schloß Birseck» für die eigenen Zwecke des Bischofs in seiner Hand.

Das Dorf Arlesheim entwickelte sich auf dem Schwemmkegel, den der Dorfbach bei seinem Austritt aus dem Gempenplateau auf der Terrasse des unteren Birstales aufgeschüttet hatte. Eine solche Terrassenlage auf einem Schwemmkegel ist für viele Dorfgründungen typisch. Die erhöhte Lage auf der Terrasse schützte das Dorf gegen Überschwemmungen der Birs, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts in wild verästeltem Lauf ihren unteren Talboden durchzog und oft auch überdeckte. Der Dorfbach lieferte das nötige Wasser, ohne das eine Siedlung nur schwer auskommen konnte, und anderseits

hatte er einen Schwemmkegel aus fruchtbarer Erde über dem steinigen Terrassenboden aufgeschüttet. Allerdings müssen wir daran denken, daß ein großer Teil des heutigen Wies- und Ackerlandes noch lange das ursprüngliche Waldkleid trug, bis er durch Rodung davon befreit wurde, weil mit der Vergrößerung der Siedlung vom Einzelhof zum Dorf auch mehr Kulturland benötigt wurde.

Doch Arlesheim blieb lange Zeit ein unbedeutendes Bauerndörfchen. Die Häuser reihten sich als bescheidene Doppelzeile dem unentbehrlichen Bach entlang. Bis um 1500 waren es vermutlich Ständerbauten, die ein strohbedecktes Walmdach trugen. Sie standen locker verteilt innerhalb des Dorfetters, d. h. einer Hecke, meistens eines Lebhags, über die man nicht hinausbauen durfte. Die Bauern betrieben die Dreifelderwirtschaft und lieferten von den Erträgelnissen ihre Zehnten an die Obrigkeit ab. Seit dem 14. Jahrhundert erfährt man in den Urkunden auch, daß in Arlesheim Weinbau getrieben wurde.

So unscheinbar und unbedeutend das Dorf war, es bekam trotzdem die Stürme der Zeiten zu spüren. Das große Erdbeben von 1356 ließ die beiden Burgen in Trümmer fallen, aus denen sie aber nach einiger Zeit wieder erstanden. Kriege überzogen das Land und verschonten auch die bischöflichen Besitztümer nicht. 1499 spielte sich ein bedeutendes Ereignis teilweise auf Arlesheimer Boden selbst ab, die Schlacht von Dornach. Am Schweinbach, an der Grenze zwischen Arlesheim und Dornach, stießen die Gewalthäufen der beiden Heere zusammen, nachdem die Reichstruppen zum Teil auch in Arlesheim Quartier genommen hatten. Die Schlacht und der Sieg der Eidgenossen hatten unter anderem auch zur Folge, daß sich die Stadt Basel zwei Jahre darauf der Eidgenossenschaft anschloß. Eine ganz andere Folge ist auch für Arlesheim von Bedeutung: Es besteht ein Holzschnitt von der Schlacht bei Dornach, der 1499 oder kurz nachher entstanden ist und nicht nur das Schlachtgeschehen, sondern auch die Landschaft, die Burgen und einiges aus den beiden Dörfern darstellt. Zwischen den strohbedeckten Häusern von Arlesheim erkennen wir auch zum erstenmal die Kirche des damaligen Dorfes, die ehemalige Odilienskirche. Sie war ein einfacher gotischer Bau mit einem hübschen Käsbissenturm und wurde von einer hohen Mauer umgeben. Ihr Standort war der heutige Friedhof. Sie diente der Gemeinde während langer Zeit, wurde dabei einige Male umgebaut und schließlich 1814 auf Abbruch verkauft, nachdem der Dom zur Pfarrkirche geworden war.

Im Jahre 1585 bestand das liebliche Winzer- und Bauerndorf, wie uns eine Quelle mitteilt, immer noch aus nur 31 Häusern mit 200—250 Einwohnern. Unter den Häusern war das Einheitshaus oder Dreisässenhaus, das Wohnung, Tenne und Stall unter einem Dach vereinigt, vorherrschend. Als Bauart wandte

man oft den im Sundgau verbreiteten Fachwerk- oder Riegelbau an, wobei man das Fachwerk teilweise auch unter einem Verputz versteckte.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618—1648) wurde das Birseck durch beide Parteien arg mitgenommen; Arlesheim kam immerhin noch verhältnismäßig glimpflich davon. Aus der nachfolgenden Zeit besitzen wir wieder ein geographisches Dokument. Es sind dies die Karten des Jakob Meyer (1614—1678), auf denen er in den Jahren 1659 und 1665 die Landschaften im Birstal von Angenstein bis gegen die Birsmündung im Maßstab 1 : 5000 dargestellt hat. Wie zeigt sich nun Arlesheim im Jahre 1659? Es ist ein Dorf wie jedes andere. Immer noch finden wir die doppelte Häuserzeile der Straße und dem Bach entlang; Meyer zeichnete etwa 15 Häuser, welche aber mehr als Symbole gemeint sind und nicht die richtige Anzahl angeben. In der Karte von 1665 sind es dann gegen 30 Häuser, deren Situation nun der Wirklichkeit näher kommen dürfte. Die alte, von einer Mauer umgebene Odilienskirche mit dem Käsbissenturm finden wir auch hier. Dazu erscheinen aber noch zwei größere Güter: Das ummauerte Flachsländische Schlößchen, wo heute der Andlauerhof liegt, und das Neu-Osteinische Schlößchen an der Stelle des heutigen Sonnenhofs. Das bischöfliche Schloß Birseck erhebt sich über dem kleinen Dorf, während von Reichenstein nur noch Ruinen emporragen. Der Abhang gegen Reichenstein trägt ein ausgedehntes Rebgelände. Auf der Grenze gegen Dornach beim heutigen Dornachweg ist ein Weiher eingezeichnet. Am Terrassenrand über dem heutigen Bahnhofgebäude aber erhebt sich weithin sichtbar das Hochgericht mit dem Galgen. Außerhalb des Dorfes liegt nur eine einzige Siedlung, die Mühle und die Hanfreibe des Herrn Martin Bürgi an der Stelle der heutigen Schappe-Spinnerei, für die von Dornachbrugg aus ein Kanal von der Birs abgeleitet wird. Diese Mühle bekam später den Namen Bruggmühle und wurde 1878 abgebrochen, da der Kanal ganz von der Schapperfabrik benötigt wurde. Die Birs zeigt, besonders gegen Münchenstein zu, einen stark verwilderten Lauf und ist von Auenwäldern begleitet. Aber schon damals machte man den Talboden vom Auenwald bis zum Rand der Terrasse nutzbar. Von der heutigen Schappe-Spinnerei bis zur Brown Boveri & Co., also in den Oberen und Unterer Weiden, sind ausgedehnte Matten angegeben, welche teilweise kurz vorher durch Rodung von «gesteüdt und hecklen» befreit worden waren und mit einem neuen Bewässerungskanal befeuchtet werden konnten.

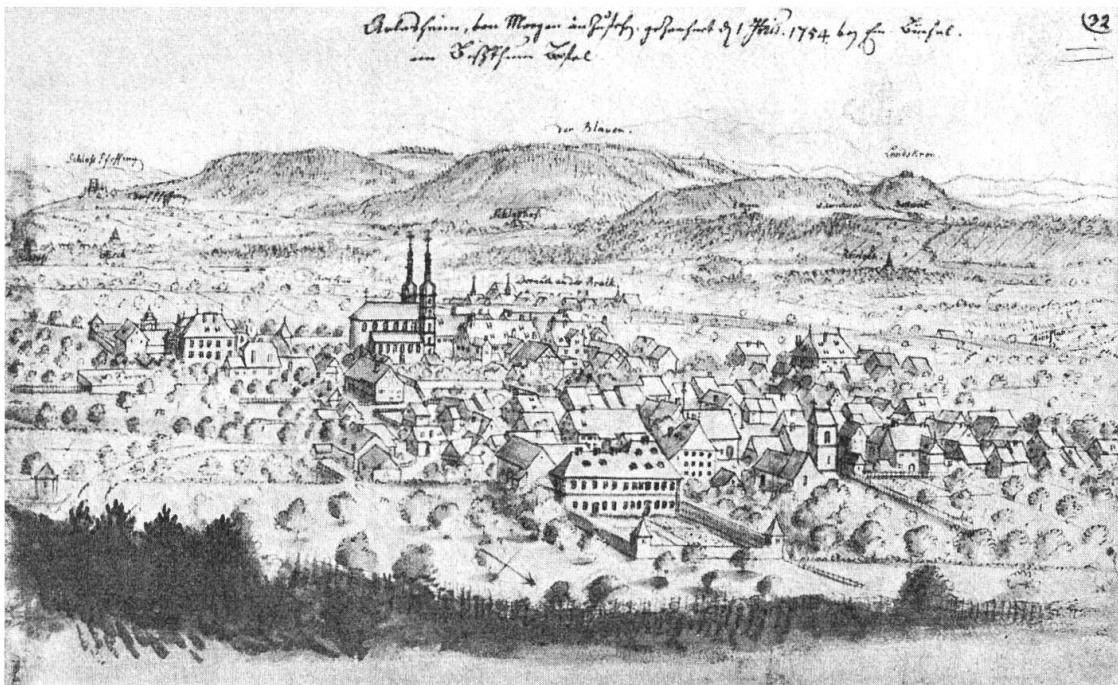
So also sah das kleine Dörflein Arlesheim aus, als es im Jahre 1678 zum neuen Aufenthaltsort des baslerischen Domkapitels ausgewählt wurde. Die Domherren hatten sich, seitdem sie wegen der Reformation die Stadt Basel hatten verlassen müssen, in Freiburg im Breisgau mit seinem prächtigen Münster niedergelassen. Da sie sich dort auf die Länge nicht sicher fühlten und

zudem auch näher bei ihren Gütern und der Stadt Basel sein wollten, zogen sie nun nach dem so lieblich gelegenen Arlesheim. Auf einer Anhöhe südwestlich des bestehenden Dorfes ließen sie sich nach einem einheitlichen Plane eine Residenz bauen, um die Arlesheim noch heute von manchem größern Orte beneidet werden könnte. 1680—1681 entstand hier im barocken Stil die zweitürmige Domkirche und anschließend daran in symmetrischer Anlage um den rechteckigen, leicht ansteigenden Domplatz die Domherrenhäuser.

Die Anwesenheit der meist aus adeligen Häusern stammenden Domherren, die über reiche Einkünfte verfügten und sie hier auch verzehrten, brachte der Dorfbevölkerung willkommene Beschäftigung, so daß sich allmählich ein gewisser Wohlstand verbreitete. Das Dorf vergrößerte sich über die bescheidene Bachzeile hinaus zu einem beachtlichen Haufendorf. Im Tälchen des Dorfbaches wurden die drei Weiher mit den Mühlen angelegt. Die Schloßmühle, an der Stelle, wo der Dorfbach aus seinem engen Tälchen hervortritt, gelegen, war bis nach 1850 in Betrieb. Zwischen ihr und dem Dorf duckt sich, ebenfalls am Bach, das niedrige Haus der Schleife. Zwischen dem zweiten und dem hintersten Weiher liegt die Häusergruppe, die zuerst als Büchsen- oder Hammerschmiede, später als Öle — weil dort Nußöl gepreßt wurde — bezeichnet wurde. Die Überlieferung berichtet, daß zuallererst dort ein kleines Kloster bestanden haben soll.

So kam Arlesheim in den folgenden Jahrzehnten mehr als jedes andere seiner Nachbardörfer mit höfischer Kultur und adeligem Geist in Berührung. 1762 bezog der neue bischöfliche Landvogt Franz Karl von Andlau nicht mehr das Schloß Birseck, das langsam in Zerfall geriet, sondern ließ sich beim Dorf nieder. Er bewohnte den Flachsländerhof, der an Stelle des Flachsländischen Schlößchens neben der alten Odilienskirche neu erstanden war und von da an den Namen «Andlauerhof» trägt. Seine Gemahlin, Balbina von Andlau, ließ, einer Mode der damaligen Zeit folgend, nach 1780 im Tälchen des Dorfbaches zwischen den Weihern mit den Mühlen und dem Schloß Birseck mit seinen Felsen einen englischen Garten, die Eremitage, anlegen.

Aus dieser friedlichen und glücklichen Zeit Arlesheims besitzen wir zuverlässiges Bildmaterial in den feinsinnigen Zeichnungen des Basler Bäckermeisters Emanuel Büchel (1705—1775). Er zeichnete aus Freude an der schönen Landschaft viele Ansichten von Basel und seiner näheren und weiteren Umgebung, die heute von unschätzbarem Wert sind und oft mehr über die Landschaftsgestalt aussagen als manche moderne Photographie. Auch das Dorf Arlesheim hielt Büchel mit Federzeichnungen in den Jahren 1754 und 1756 in seinem Skizzenbuch fest. Die eine schenkt uns einen weiten Blick vom Rebberg über das Dorf hinweg bis zur fernen Blauenkette. Wir erkennen die Zwei-



Blick auf Arlesheim von Osten, gezeichnet von Emanuel Büchel 1754

teilung der Siedlung Arlesheim in das ursprüngliche und in sich geschlossene Bauerndorf in der Niederung des Dorfbaches und den später erstellten Dombezirk auf der kleinen Anhöhe. Neben dem stattlichen Andlauerhof duckt sich am Dorfrand auf dem heutigen Friedhofareal die unscheinbare Odilienkirche, wie wir sie schon von früher her kennen; der Dombezirk aber und die ganze Siedlung werden überragt von der mächtigen Domkirche und umrahmt von baumreichen Matten und Äckern. Im Talboden schlängelt sich die Birs in vielen Windungen gegen Norden; sie wurde in jener Zeit auch zum Flößen von Brennholz aus dem hinteren Birstal gegen Basel benutzt.

Diese ganze Herrlichkeit fand aber mit der französischen Revolution 1792 ein jähes Ende. Das Domkapitel wurde vertrieben und der Herrschaft des Bischofs ein Ende gesetzt. Die bischöflichen Besitzungen, und mit ihnen Arlesheim, kamen zur neu gegründeten Raurachischen Republik und wurden 1793 sogar ein Teil Frankreichs. Das Schloß Birseck ging in Flammen auf und wurde zur Ruine. Französische Truppen erschienen, wurden in den Dörfern einquartiert und bauten zwischen Arlesheim und Reinach eine hölzerne Brücke über die Birs, da sie die Brücke im solothurnischen Dornachbrugg nicht benützen konnten. Erst beim Friedensschluß von 1815 kam Arlesheim zu Basel und damit zur Eidgenossenschaft. Der Dom, der nach dem Untergang des

Domkapitels durch Versteigerung in private Hände gelangt war und beinahe abgebrochen worden wäre, konnte von der Gemeinde als Pfarrkirche übernommen werden. Dafür verkaufte die Gemeinde die alte, zu klein gewordene Odilienskirche 1814 auf Abbruch an einen Privaten.

Quellen, die uns aus dieser Umbruchzeit und der nachfolgenden Zeit bis zur ersten eidgenössischen Volkszählung von 1850 zur Verfügung stehen, vermitteln folgende Zahlen über die Größe von Arlesheim: 1811 werden 643 Einwohner angegeben. Dann folgt bis 1816, wohl als Folge der politischen Veränderungen, ein Rückgang auf 615 Einwohner, welche 120 Häuser bewohnten. Die Zahl 615 bleibt dann praktisch unverändert bis und mit 1833, dem Jahre der Trennung der beiden Basel. Man sieht, daß die Entwicklung Arlesheims, nachdem die Domherren verschwunden waren, stillstand.

Johann Heinrich Kölner, der am Basler Gymnasium Geographie unterrichtete, röhmt in seiner 1823 erschienenen Geographie des Kantons Basel Arlesheim wegen seiner «sehr romantischen, vorzüglich aber äußerst gesunden Lage». Arlesheim war seit seiner Zuteilung zu Basel Sitz des Gerichts für den ganzen Bezirk Birseck, des Statthalters und des Bezirksschreibers. Außer dem Pfarrhaus, der gut eingerichteten Schule, drei Gasthäusern und einem Landjägerposten von zwei Mann nennt Kölner auch ein «wohlangelegtes Curhaus mit trefflichen Badeanstalten» als «eine ganz neu angelegte Anstalt, in der alles vereint ist, und die nichts zu wünschen übrig läßt». Das Kurhaus bestand aus den Domherrenhäusern auf der Südseite des Domplatzes, darunter dem späteren Schul- und heutigen Gemeindehaus. Die Badeanstalten befanden sich in den Wohngebäuden, die zum heutigen «Badhof» gehören, womit auch sein Name erklärt ist. Der Badebetrieb scheint aber nicht über anfängliche Erfolge hinausgekommen zu sein und verschwand schon vor 1850 wieder.

In den Jahren 1827 und 1828 nahm der Basler Geometer Siegfried den ganzen Bann von Arlesheim geometrisch auf und fertigte sieben Pläne, die das Dorf im Maßstab 1 : 1000, die umliegenden Felder und Wälder im Maßstab 1 : 2000 darstellen. Das Dorf reichte damals vom Andlauer Hofgut bis etwa zur Stelle des heutigen Altersheims «Landruhe» an der Eremitagestraße und vom Straßenkreuz Eremitagestraße-Hauptstraße bis gegen die Tramhaltestelle Hirsland. Es wurde vom offenen Dorfbach durchflossen, der sich beim oberen Dorfeingang in zwei Teile gabelte. Der eine floß durch die Eremitagestraße bis zur heutigen Tramhaltestelle Arlesheim-Dorf, wo von ihm einzelne «Wässergräben» (Bewässerungsgräben) abgeleitet wurden; er selber wandte sich dem Bachtelengraben zu. Der andere Teil des Dorfbaches folgte der Dorfgasse und dem Bachweg und strebte dann durch die Wolfmatten ebenfalls dem Bachtelengraben zu. An Außensiedlungen bestanden die Mühlen mit den Wei-

hern im Tälchen des Dorfbachs, die Bruggmühle bei der heutigen Schappefabrik und die Scheune auf der Renggersmatt; sonst war der ganze Bann von Arlesheim immer noch leer. Das Feld war in eine große Zahl von langen und schmalen Einzelparzellen aufgeteilt und von vielen Wässergräben durchzogen. Verschiedene Mattwege, Feldwege und Waldwege und eine Rebgasse erlaubten den Zugang zu den Grundstücken. Die Birskorrektion, die erst in den Jahren 1865—1875 durchgeführt wurde, ist im Plan als Projekt neben der immer noch verwilderten Birs eingetragen.

Den dringend nötigen neuen Auftrieb erhielt Arlesheim durch eine erste Industriesiedlung an der Birs. Die 1824 in Basel gegründete Schappefabrik erworb sich 1826 bei der Bruggmühle ein Grundstück, auf das sie ihren Betrieb von Basel her verlegte. Die Fabrik benützte die Wasserkraft der Birs und den schon bestehenden Kanal, konnte hier ihre Gebäulichkeiten auf eigenem Boden billiger erweitern und erst noch billigere Arbeitskräfte einsetzen als in der Stadt.

Die Wirren bis zur Trennung der beiden Basel im Jahre 1833 werden dieser Neuansiedelung zwar kaum förderlich gewesen sein. Arlesheim erhielt auch im neuen Kanton Baselland die Stellung eines Bezirkshauptortes und den Sitz der Bezirksverwaltung zugeteilt.

Nach 1833 aber stieg die Bevölkerungszahl von damals 615 Einwohnern bald kräftig an; 1838 waren es bereits 792 und 1850, bei der ersten eidgenössischen Volkszählung, 910 Einwohner. Man sieht deutlich, daß die Schappe-Spinnerei dem Dorf und seiner Bevölkerung zu einem erneuten Aufstieg nach Jahren der Stagnation verholfen hat. Sie erweiterte und gründete die beiden einzigen landwirtschaftlichen Außensiedlungen des damaligen Arlesheim, den Hof Renggersmatt halbwegs zum Gempenplateau und den Weidenhof im Talboden der nach und nach eingedämmten Birs. Die Basler Fabrikantenfamilien erkannten selber auch bald, wie gut es sich in Arlesheim wohnen läßt. Die bestehenden Herrensitze gingen in ihre Hände über, und neue Landhäuser mit Parks und Gärten wurden gebaut. Das war der Anfang zum Villenvorort Arlesheim. 1856 ließ der Besitzer der Schappefabrik, Oberst Alioth, am Bruggweg eine private protestantische Kapelle errichten, die zwei Jahre später Anlaß zur Schaffung einer protestantischen Pfarrei gab.

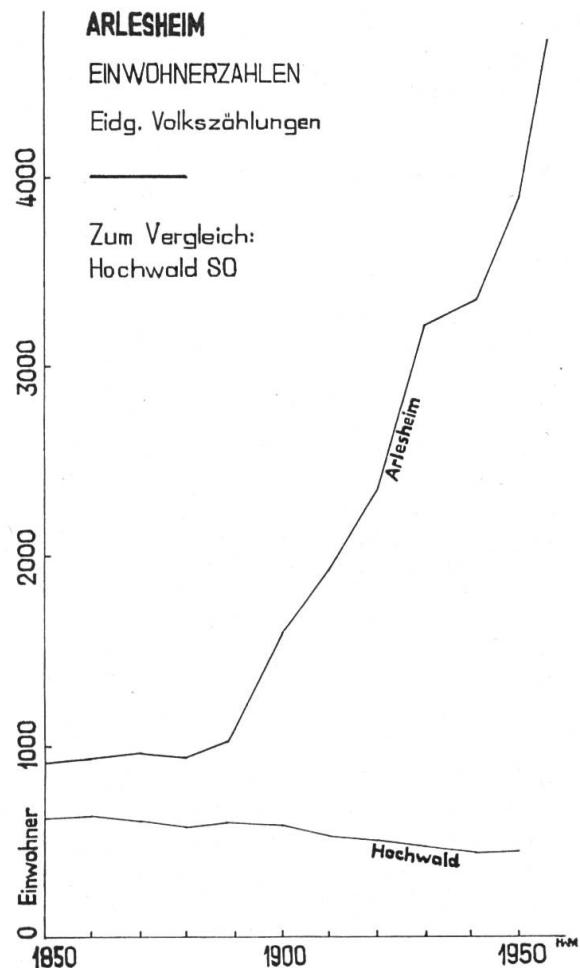
Nach 1850 verläuft die Bevölkerungskurve für etwa drei Jahrzehnte wieder ziemlich flach. Der Bedarf der Schappefabrik an Arbeitskräften war offenbar gesättigt, und es bedurfte eines neuen Anstoßes zur weiteren Aufwärtsentwicklung. Diesen Anstoß gab die Eröffnung einer Bahnlinie von Basel durchs Birs-tal durch die damalige Jura-Simplon-Bahn im Jahre 1875. Die Linienführung im Birseck war so gewählt, daß die Bahn möglichst allen Gemeinden dienen

konnte, und so erhielt Arlesheim mit Dornach zusammen einen Gemeinschaftsbahnhof, der auch noch die Gemeinde Reinach versah.

Die Wirkung der neuen Bahnlinie war eine mehrfache. Die Möglichkeit, nahe bei der Wasserkraft der Birs einen Bahnanschluß zu erhalten, brachte neue Industrien ins Birseck, und die bestehenden Industrien vergrößerten sich. Vermehrte industrielle Betriebe aber lassen die Bevölkerungszahlen ansteigen und neue Siedlungen erscheinen. Als erste Wohnsiedlung außerhalb des Dorfes in Arlesheim entstand deshalb nach 1880 zwischen dem Bahnhof und der Schappefabrik die Arbeitersiedlung Neu-Arlesheim, welche sich eng an die alte Brückensiedlung Dornachbrugg anschloß. 1894 verlegte die Elektrizitätsgesellschaft Alioth, die spätere Brown Boveri & Co., welche 1881 in Basel gegründet worden war, ihren Betrieb auf Arlesheimer Boden, allerdings nahe bei Münchenstein, wo im gleichen Jahr die Zementfabrik gebaut wurde. Wie stark sich die Aliothsche Fabrik entwickelte, zeigt, daß sie 1895 erst 174, 1901 aber schon 627 Arbeiter beschäftigte und bald zum größten Unternehmen im Kanton Baselland wurde; in der Schappe-Spinnerei arbeiteten 1895 464 Personen. Unweit der Firma Alioth wurde dann 1898/99 die erste Häuserreihe in der Kreuzmatt an der Gemeindegrenze gegen Münchenstein gebaut. Das weite Gebiet zwischen Kreuzmatt und Lee jedoch, das heute bis zum Waldrand hinauf besiedelt ist, war um die Jahrhundertwende immer noch völlig leer. Die Bahn ermöglichte es aber auch, in Basel zu arbeiten und im schön gelegenen Arlesheim zu wohnen.

Bereits ab 1880 und erst recht ab 1888 stieg deshalb die Bevölkerungszahl von Arlesheim so stark an wie nie zuvor. Bei der Jahrhundertwende hatte sie bereits anderthalb Tausend überschritten. Aber auch die Zahl der bewohnten Häuser schnellte in den Jahren von 1880 bis 1900 von 139 auf 199 empor. Das Verkehrsbedürfnis Arlesheims zu seinen Nachbargemeinden und zur Stadt Basel wuchs bald derart, daß im Jahre 1902 die elektrische Birseckbahn als erste Vorortsbahn im Birseck in Betrieb genommen werden konnte.

So war Arlesheim als aufwärtsstrebende Gemeinde ins 20. Jahrhundert eingetreten. Diese Entwicklung dauerte bis in die heutige Zeit nicht nur unvermindert, sondern sich ständig verstärkend fort. Nur in der Krisenzeit der dreißiger Jahre, als unter anderem die Brown Boveri & Co. sich genötigt sah, ihren Betrieb auf Arlesheimer Boden zu schließen, blieb der Bevölkerungszuwachs eine Zeitlang außerordentlich gering. Vergleichen wir die mächtig aufwärtsstrebende Einwohnerkurve von Arlesheim mit derjenigen von Hochwald, das abseits von Industrie und Verkehr auf dem Gempenplateau liegt, so sehen wir, daß Arlesheim seine Vergrößerung seiner geographisch günstigen Lage zu verdanken hat. Es liegt erhöht auf der Terrasse über der Birs und doch in



Stadtnähe. Gegen Süden und Westen weitet sich der Blick ungehindert in die Ferne, gegen Osten und Norden aber schützen die Randberge des Gempenplateaus. In der Birsniederung dehnt sich in Bahnnähe das Industriegelände aus. Diese Lage hat das Dorf zum Villen- und Wohnvorort von Basel und gleichzeitig zum eigenständigen Industrieort gemacht.

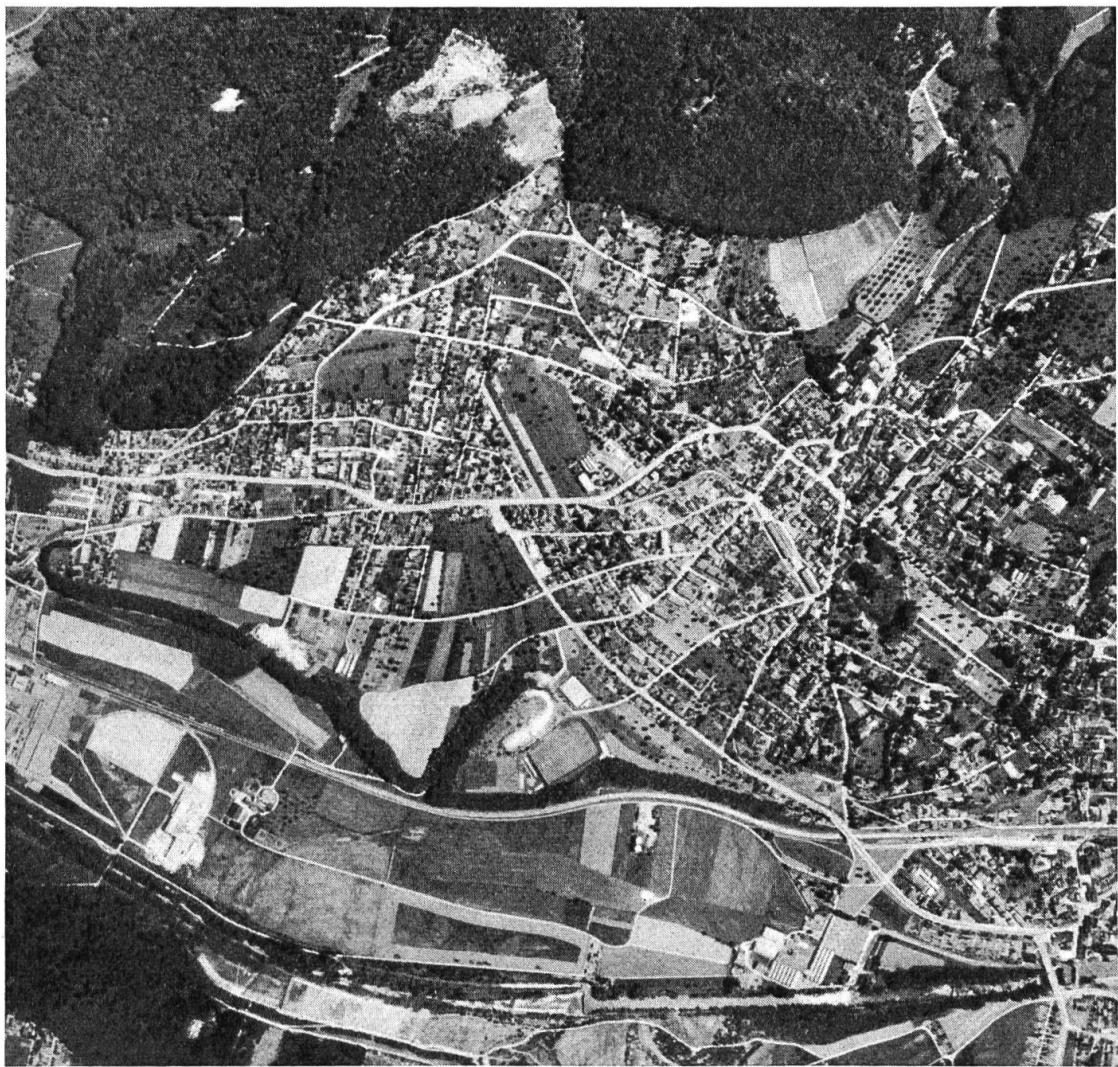
Die ständige Vergrößerung stellte an die Gemeinde wichtige Aufgaben. Für die öffentliche Wasserversorgung wurden 1894 die Gobenmattquellen gefaßt, nachdem vorher natürlich schon Brunnen bestanden hatten. 1904 mußte diese Quellwasseranlage erweitert und 1920 das Grundwasser im Talboden der Birs erschlossen werden. Dazu entstand das erste Pumpwerk mit Druckleitung beim Weidenhof; 1941 folgte das Pumpwerk II. Die Kanalisation wurde 1907 am Stollenrain begonnen. Schon 1898 war Arlesheim ins Stromnetz der jungen Elektra Birseck in Münchenstein aufgenommen worden. 1912 baute die protestantische Kirchgemeinde, die durch Zuwanderung stark angewachsen war,

für die zu klein gewordene und heute verschwundene Kapelle eine eigene Kirche am Stollenrain. Im folgenden Jahr ließ die Einwohnergemeinde ein neues, monumentales Schulhaus erstellen, das so geräumig angelegt wurde, daß es bis vor kurzer Zeit ausreichte. Das Straßennetz mußte ständig dem Wachstum der Gemeinde angepaßt und vergrößert werden; mit der Birseckstraße erhielt Arlesheim eine Umfahrungsstraße, die allen unnötigen Verkehr vom Dorfkern ableitet. Die private Bautätigkeit erreichte ein großes Ausmaß; von 1920 bis 1950 hatte sich die Zahl der bewohnten Häuser von 355 auf 718 mehr als verdoppelt.

Das Arlesheim von heute ist in erster Linie der Villenvorort von Basel. Das Einfamilienhaus ist für unsere Gemeinde typisch, während Wohnblöcke erst in jüngster Zeit auftauchen. Das läßt sich auch zahlenmäßig zeigen: Im Jahre 1950 wohnten in Arlesheim in einem Haus durchschnittlich 5,4 Einwohner, in Birsfelden aber 8,1 Einwohner. In Arlesheim enthielt ein Haus im Durchschnitt 1,5 Haushaltungen, in Birsfelden aber 2,5 Haushaltungen. Während der alte Dorfkern immer noch das Zentrum der Gemeinde bildet und die Bezirksverwaltung ihre Büros um den Domplatz konzentriert hat, hat sich fast über die ganze Terrasse bis hinauf zum Waldrand eine lockere Wohnbesiedlung mit schönen Gartenanlagen verbreitet. Die Bahn und die großen Industrien, die in neuster Zeit um eine Papierfabrik vermehrt wurden, mußten sich bei ihrer Entstehung glücklicherweise im Talboden der Birs niederlassen und stören auf diese Weise die Wohnquartiere auf der Terrasse nicht. Es ist zu hoffen, daß diese Verteilung der Nutzungszenen der Gemeinde, welche ursprünglich wohl ohne eigentliche Planung glücklich herauskam, auch in Zukunft streng eingehalten wird.

Die Eidgenössische Arealstatistik von 1952 gibt für die Gemeinde Arlesheim eine Gesamtfläche von 692 ha 77 a an. Davon sind 608 ha 16 a produktives und nur 84 ha 61 a unproduktives und unkultiviertes Land. Das produktive Land teilt sich auf in 343 ha 83 a Wald, was ungefähr die Hälfte des ganzen Gemeindeareals ausmacht, und 264 ha 33 a Wies-, Acker-, Garten- und Remland. Vom unproduktiven Land wird mehr als die Hälfte, nämlich 43 ha 76 a, von Gebäudeflächen und Hofräumen eingenommen; weitere 30 ha 10 a messen die Straßen, die Plätze und das Bahnareal, 4 ha 78 a sind Gewässer, und nur die restlichen 5 ha 97 a sind unkultivierbar. Der Arlesheimer Bann hat gemeinsame Grenzen mit den basellandschaftlichen Gemeinden Reinach, Münchenstein und Muttenz und mit den solothurnischen Gemeinden Dornach und Gempen.

Von den 3898 Einwohnern, welche die Eidgenössische Volkszählung von 1950 ermittelte, waren 1820 in einem Berufe tätig. Nur noch 56 Arlesheimer



Arlesheim
Flugaufnahme der Eidg. Landestopographie

arbeiteten in der Landwirtschaft; das sind rund 3 % aller Berufstätigen gegenüber rund 13 % im Jahre 1910. Von allen Einwohnern waren 1910 35 % in Arlesheim geboren, 1950 nur noch 24 %. Die Bürger machten 1910 18 % der Bevölkerung aus, 1950 noch 8 %. Waren im Jahre 1910 54 % der Einwohner katholisch und 45 % protestantisch, so standen 1950 die Protestant mit 52 % vor den Katholiken mit nur noch 44 %. Alle diese trockenen Zahlen zeigen ganz deutlich, daß die Zuwanderung in die immer größer werdende Gemeinde das Bevölkerungsbild im Laufe der Zeit stark verändert hat. Die eingesessene Dorfbevölkerung wird immer stärker durch die auswärtigen Zuzüger überflügelt, und der Dorfcharakter von Arlesheim macht einem halbstädtischen Aussehen Platz. Die Bindungen zur nahen Stadt Basel werden immer stärker; schon 1941 arbeiteten 23 % aller Berufstätigen in Basel.

Trotzdem hat der Bezirkshauptort Arlesheim dem Besucher und dem Einwohner viel Eigenes zu bieten. Vielleicht steigt er zu einer der beiden alten Burgen hinauf, von denen Reichenstein in den Jahren 1932/33 von privater Seite wieder aufgebaut wurde. Oder er wandert durch die stillen und immer noch verträumten Anlagen der Eremitage. Arlesheim ist auch beliebter Ausgangspunkt für genübreiche Ausflüge und Wanderungen ins Gempengebiet, und das neue, prächtig gelegene Schwimmbad, das die Gemeinde erstellen ließ, braucht wohl kaum mehr Reklame.

So ist Arlesheim, das, wenn wir an seine erste urkundliche Erwähnung im Jahre 708 denken, im Jahre 1958 eigentlich mindestens seinen 1250. Geburtstag hätte feiern können, aus einem unbedeutenden Bauern- und Winzernestchen durch mannigfache Einflüsse, die wir hier zu beschreiben versuchten, zu einer beliebten Wohngemeinde vor den Toren Basels geworden.